

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließl.  
des „Aust. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor-Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unseren Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Teile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

Nr. 81.

56. Jahrgang.  
Dienstag, den 13. Juli

1909.

**Diphtherie-Serum** mit der Kontrollnummer 190 (geschrieben: einhundertundneunzig)  
aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt ist wegen Ab schwächung zur **Eingehung** be-  
stimmt worden.  
Dresden, den 8. Juli 1909.

Ministerium des Innern.

### Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

findet **Freitag, den 30. Juli 1909, von vormittags 1/2 12 Uhr** an im  
Sitzungszimmer des **Hotels Ratskeller** zu **Schwarzenberg** statt.

**Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,**  
den 7. Juli 1909. R.

### Bitte!

Der Verein zur Förderung der evangelischen Liebeswerke in Eibenstock, Schön-  
heide, Stübengrün, Hundshübel, Sosa und Carlsfeld wird mit Geneh-  
migung des Königl. Ministeriums des Innern, bez. der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzen-  
berg und des Stadtrates zu Eibenstock auch in diesem Jahre, und zwar in den nächsten Tagen, eine  
Hausammlung für die Zwecke der **äußeren und inneren Mission, der Gustav-Adolf-  
Stiftung** und der **Sächs. Hauptbibelgesellschaft** veranstalten.

Der Vereinsvorstand bittet herzlich um wohlwollende Förderung der Sammlung durch  
Gaben der Barmherzigkeit.

**Der Vorstand des Vereins zur Förderung der evang. Liebeswerke.**  
Gebauer, Pfarrec.

### Holzversteigerung auf Eibenstocker Staatsforstrevier.

Im **Hotel „Stadt Leipzig“** in **Eibenstock.**  
Dienstag, den 20. Juli 1909, von vormittags 9 Uhr an  
2,5 rm h., 312,5 rm w. Brennweite, 0,5 rm h., 442 rm w. Brennknüppel,  
3,5 rm h., 242,5 rm w. Aeste.

von nachmittags 1 Uhr an			
21 w. Stämme	11-15 cm Stärke,	8 w. Stämme	16-20 cm Stärke,
355	23-36	17 h. Aester	7-15
9 h. Aester	16-48	13618 w.	7-15
5880 w.	16-22	2466	23-50
13,5 rm w. Aestknüppel.			

in den Abt. 1-79 (Schlag- und Bruchhölzer).

Besondere Verzeichnisse dieser Hölzer werden auf Verlangen von der unterzeichneten  
Revierverwaltung abgegeben.  
Eibenstock, am 10. Juli 1909.

**Königl. Forstrevierverwaltung.**

**Königl. Forstrentamt.**

### Reichstagschluss.

Der Reichstag tritt am morgigen Dienstag die große  
Sommerpause an, um sich erst im Spätherbst wieder zur  
Fortsetzung seiner Beratungen in Berlin zusammenzu-  
finden. Es sind ja gerade im abgelaufenen Sessions-  
abschnitt zahlreiche Gesetzesvorlagen in den Kommit-  
tionen zwar mehr oder weniger weit gefördert, aber  
durch das Plenum nicht verabschiedet worden. Dieses  
hat vielmehr, nachdem der Etat kurz vor dem Osterfeste  
erledigt worden war, wiederholt in seinen Verhand-  
lungen Kunstpausen eintreten lassen, um der Finanz-  
kommission Raum für die Vorberatung der großen  
Reformvorlage zu gewähren.

Bis um die Zulkimite ist eine Reichstagsession  
nur ganz ausnahmsweise einmal ausgedehnt worden;  
selbst in der neueren Periode der langen Sessionen  
pflegte doch kurz vor Pfingsten der Schluss oder, wie das  
nun auch schon seit Jahr und Tag unvermeidliche Mode-  
sache geworden ist, die Vertagung der Session zu er-  
folgen. Und noch seltener und rühmlicher ist die Prä-  
senz, die das Haus während der Finanzreform-Debat-  
ten Tag für Tag aufwies. Während die Entscheidung  
über den Posttarif am 13. Dezember 1902 mit 202  
gegen 100 Stimmen erfolgte, im ganzen also 302 Abge-  
ordnete anwesend waren, ergaben die maßgebenden  
Abstimmungen über die Reichsfinanzreform die durch-  
schnittliche Anwesenheit von 360 bis 370 Abgeordneten.  
Mag zu dieser einfach beispiellosen Präsenz immerhin  
die Gewährung von Tagelohn etwas beitragen, die  
1902 bekanntlich noch nicht gezahlt wurden, so kann doch  
niemand dem Reichstage die Anerkennung versagen,  
dass er während des verflochtenen Sessionsabschnitts  
außerordentlich fleißig gearbeitet hat.

Entspricht diesem Fleiß der Preis? Die Antwor-  
ten auf diese Frage lauten verschieden. Es gibt nieman-  
den im deutschen Vaterlande, der nicht die dringende  
Notwendigkeit der Finanznot des Reiches abzuhelfen,  
anerkennt. Und das Reich kann jetzt wieder aufatmen;  
es sind ihm die Mittel zu seiner finanziellen Sanierung  
zur Verfügung gestellt. Da es sich um die gewaltige  
Summe von 500 Millionen jährlicher Mehreinnahmen  
handelt, so erfordert es die Gerechtigkeit, die Leistung  
anzuerkennen, der die verbündeten Regierungen die  
Befreiung von den drückenden Geldsorgen zu danken  
haben. Aber dieser Erfolg wurde mit dem Sturze  
des vierten Reichskanzlers erkauft! Wurde das sein?  
Fürst Bülow selbst soll gesagt haben, die Entwidlung  
hätte einen andern Ausgang nehmen können, wenn die  
konservative Reichstagsfraktion es gewollt hätte. Und  
darüber kann wohl kein Zweifel bestehen: Würde eine  
Volks-Abstimmung vorgenommen, sie würde mit der  
Annahme der Regierungsvorlage, insonderheit der Erb-  
anfallsteuer geneigt haben. Gegen diese Steuer, für  
die Fürst Bülow sich persönlich eingesetzt hatte, bestehen  
im Lande nicht solche Bedenken, wie sie von der neuen  
Mehrheit in der entscheidenden Abstimmung am Jo-  
hannistage befundet wurden. Die überwiegende Mehr-  
heit des deutschen Volkes hätte dem Fürsten Bülow  
nicht fallen lassen, wie sich übrigens auch aus der Tat-  
sache ergibt, dass hinter den Reichstagsabgeordneten,  
die gegen die Erbanfallsteuer stimmten, nur rund 4  
Millionen, hinter denen aber, die für diese Vorlage ein-  
traten, rund 7 Millionen Wähler stehen.

Das letzte Wort über die neuen Steuervorlagen  
wird sich erst sprechen lassen, wenn deren Wirkungen  
erprobt sind, wozu mindestens der Zeitraum eines  
Jahres und noch mehr erforderlich ist. Denn auch hier  
gilt das Wort: „An ihren Früchten werdet ihr sie  
erkennen“.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser wurde heute  
Montag in Berlin erwartet zwecks Erledigung wichtiger  
politischer Geschäfte. Mitte dieser Woche soll der An-  
tritt der Nordlandreise erfolgen.

— Zur Krise. Da der Reichstag bereits am  
Dienstag mit seinen Arbeiten fertig wird und die große  
Sommerpause antritt, so erfolgt auch der offizielle Kan-  
zlerwechsel etwas früher, als bisher angenommen wer-  
den konnte. Am Donnerstag oder Freitag dieser Woche  
tritt der Kaiser bereits seine Nordlandreise an; bis  
dahin ist also die Krise in jedem Falle erledigt. Der  
neue Kanzler wird, wie die „Deutsche Tagesztg.“ zu-  
verlässig hört, am Mittwoch, spätestens am Donner-  
stag die Amtsgeschäfte übernehmen.

— Ueber die Stellung des Fürsten von  
Bülow zur Finanzreform gibt eine halbamt-  
liche Auslassung nachträglich nochmals Aufschluss. Es  
wird festgestellt, dass es nicht das Reine der konservativen  
Partei in der Erbanfallsteuerfrage allein ist, was dem  
Fürsten das Verbleiben unmöglich machte, es ist die  
durch diese Abstimmung besiegelte fundamentale Um-  
wälzung in den Mehrheitsverhältnissen des Reichstags.  
Für den Reichstanzler musste, nach seiner politischen  
Vergangenheit, eine Mehrheit unannehmbar sein, in  
der das Zentrum den Ausschlag gibt. Von einer sol-  
chen Mehrheit hat der Fürst sich und das Reich bekannt-  
lich durch die Reichstagsauflösung 1906 befreit und un-  
möglich konnte er sich dieselbe Mehrheit jetzt wieder  
aufzwingen lassen, das verbot ihm sowohl seine politi-  
sche Ueberzeugung wie seine persönliche Ehre. Die  
Konservativen haben gewusst, dass sie den Kanzler durch  
ihre Haltung in der Erbanfallsteuervorlage zu Falle  
bringen würden, denn bereits im April d. Js. hat  
der Fürst den Führern der Konservativen auf das nach-  
drücklichste erklärt, dass er zurücktreten werde, wenn sie  
bei ihrer ablehnenden Haltung beharren und dadurch  
eine für ihn unannehmbare politische Konstellation her-  
beiführen würden. Die Konservativen durften durch  
den Rücktritt nicht überrascht sein. Sie durften von  
einem ehrliebenden Staatsmann nicht denken: er hat  
zwar gesagt, er geht; aber er geht doch nicht. —  
Soweit die halbamtliche Auslassung. Im Anschluss  
an ihre letzte interessante Feststellung, dass die Kon-  
servativen bereits im April über das Kommende unter-  
richtet waren, erklärt die „Voss. Ztg.“: „Die Konser-  
vativen — und zu ihnen gehört der Bund der Land-  
wirte — werden nicht mehr zu behaupten wagen, dass  
ihnen der Rücktritt des Fürsten Bülow überraschend ge-  
kommen sei und dass sie den Reichskanzler mit Bedauern  
scheiden sehen.“

— Der Abgeordnete Freiherr Heyl zu Herrns-  
heim hat der national-liberalen Reichstags-  
fraktion am 9. Juli seinen Austritt angezeigt.

— Die Spionage in Deutschland. Das  
Reichsgericht bezw. die Reichsanwaltschaft hat in der

gegenwärtigen Zeit wieder reichlich Arbeit mit den  
Spionen, die des Gelderwerbs wegen mehr oder minder  
wichtige Geheimnisse an die fremden Mächte ausliefern.  
Dass in erster Linie hier Frankreich in Frage kommt,  
nimmt nicht weiter wunder, ebensowenig, dass die Lan-  
desverräter sich fast ausschließlich aus Rheinländern  
und Elsaßern zusammensetzen. Viele dieser erforsen  
Menschen sind der Behörde seit Jahren bekannt, nie-  
mals aber sind sie, obwohl wiederholt die Untersuchung  
über sie verhängt werden konnte, vor den Strafrichter  
zu bringen. Eine Anzahl haben sich auch der Fest-  
nahme durch die Flucht entzogen. Bessert z. B. beher-  
bergt zahlreiche deutsche Staatsangehörige, von denen  
nach dem Urteile eines bekannten Kriminalisten wenig-  
stens der zehnte Teil solche Leute sind, die früher oder  
gegenwärtig noch Hand in Hand mit den französischen  
Nachrichtensbüros gingen und gehen. Ebenso ist Bas-  
sel ein Nest für Spione. In Basel war es z. B. dem  
deutschen Polizeiamt gelungen, die erste Spur von  
dem Verbrecher des vor etwa zwei Jahren abgeurteil-  
ten Spions Schiawarra zu finden. Die Polizeiamt  
rekrutieren sich aus Angehörigen der verschiedensten  
Berufe; in der Mehrzahl sind es naturgemäß Steuer-  
und Postbeamte, die ihre Tätigkeit ohne Entschädigung  
leisten. Gegenwärtig befinden sich etwa ein halbes  
Duzend Leute wegen Spionage in Haft. Dreien davon  
wird sehr wahrscheinlich noch in diesem Jahre der Pro-  
zess gemacht werden. Die Hauptleiter der Spionage  
aber leben nach wie vor innerhalb der deutschen Gren-  
zen unbelannt und ungehorsam zum Unheil manches  
leichtfertigen oder in Not geratenen Deutschen, den  
sie zum Verrat an seinem Vaterlande verführen.

— Von der Marine. In Kiel lief der Turbinen-  
kreuzer „Augsburg“ glatt vom Stapel. Die Taufrede  
hielt Oberbürgermeister Wolfram-Augsburg. Bei dem  
Schiff tritt gegen die bisher im Dienst befindlichen  
kleinen Kreuzer eine Verstärkung der artilleristischen  
Ausrüstung ein. — In den höheren Kommandostellen  
der Marine werden nach einer Meldung der „Voss.  
Ztg.“ wichtige Veränderungen vor sich gehen. Prinz  
Heinrich wird nach Schluss der Herbstmanöver von dem  
Kommando als Chef der Hochseeflotte zurücktreten.  
Vizeadmiral von Holtendorff soll zu seinem Nachfolger  
bestimmt sein. Die Admirale von Fischei und Graf von  
Baudissin werden gleichfalls ihre Stellen wechseln.  
Graf von Baudissin wird Chef der Marinestation der  
Nordsee, während der bisherige Stationschef Admiral  
von Fischei zum Chef des Admiralstabes bestimmt ist.

— Das Höchstkaliber der Schiffsge-  
schütze. Deutschland ist mit dem Höchstkaliber seiner  
Schiffsgeschütze hinter dem der Flotten anderer Groß-  
mächte zurückgeblieben, es begnügte sich bisher mit  
280 Millimeter, während die Geschütze ausländischer  
Flotten ein Höchstkaliber von 305 Millimeter erreichen.  
In Amerika sind jedoch bereits Versuche mit einem Ge-  
schütz von 340 Millimetern für die Küstendefendigung  
vorgenommen worden, ja, man geht mit dem Gedanken  
um, für die Riesenpanzerschiffe ein Kaliber von 356  
Mm. zu adoptieren. In England will man über ein  
Kaliber von 343 Mm. nicht hinausgehen, ebenso wie  
Österreich und Rußland am 305 Mm.-Kaliber fest-  
halten. Mit der Größe des Kalibers ist noch nicht  
die unbedingte Ueberlegenheit eines Geschützes über  
ein kleinkalibriges bewiesen. Der Wert eines Geschützes

hängt noch von anderen Faktoren ab, seiner Stabilität an erster Stelle, so haben beispielsweise die Amerikaner Riesengehäuse, die nicht mehr als 50 Schuß abgeben können.

Der deutsch-venezolanische Handelsvertrag ist von dem venezolanischen Senat in dritter Lesung angenommen worden. Seine Verabschiedung durch den deutschen Reichstag erfolgt am heutigen Montag.

Die kubanischen Waffenbestellungen in Deutschland und Frankreich sind durch die Regierung wieder rückgängig gemacht worden. Eine Militärkommission soll Europa und die Vereinigten Staaten bereisen, um persönlich die besten Modelle auszuwählen und neue Verträge zu schließen.

Die wirtschaftliche Entwicklung von Kiautschou wird bedroht durch eine neuerdings von der chinesischen Regierung sehr geschickt geführte Eisenbahnpolitik, die bequemere Linien von chinesischen Häfen nach den wirtschaftlich wertvollen Provinzen schafft und so die Bedeutung unseres Hafens Tsingtau langsam herabdrückt. Dem drohenden Uebelstand kann nur durch energische Konkurrenz begegnet werden, d. h. es müssen verschiedene Bahnlinien geschaffen werden, die schon längere Zeit geplant waren, aber noch nicht ausgeführt werden konnten, und die geeignet sind, einer Ablenkung des Handels über Tsingtau vorzubeugen.

Von der Luftschiffahrt. Ein neuer Flugapparat ist von dem Studenten an der technischen Hochschule zu Dresden Jospe erfunden worden. Der Apparat, der tadellos funktioniert, wurde dem König und dem Kriegsministerium vorgeführt. Es heißt, daß sich bereits ein Konsortium von Kapitalisten zusammengefunden hat, um eine Gesellschaft zur Ausnutzung der Erfindung zu gründen.

Die Hauptwoche des deutschen Bundeschießens in Hamburg hat am Sonntag ihren Anfang genommen, nachdem die Vorwoche in der Hauptsache das Festprogramm für Hamburgs Bürger gebracht hatte und den internationalen Gewehrmann wie den internationalen Revolvermann zum Austrag kommen lassen. Im Gewehrmann haben die deutschen Schützen ziemlich ungünstig abgeschnitten, folgende Resultate wurden erzielt: Schweiz 4840 Punkte, Frankreich 4838, Belgien 4748, Italien 4730, Argentinien 4697, Holland 4671, Deutschland 4671, Dänemark 4476, Österreich 4369 Punkte. Der beste Schütze blieb der Schweizer Stacheli mit 1009 Punkten. An dem zur Feier der Eröffnung gegebenen Banquet nahmen über 4000 Personen teil. Eine Augenweide bildete der Schützenfestzug mit seinen vielen historischen und symbolischen Gruppen. Der Vorbeimarsch des Zuges dauerte etwa 4 Stunden.

Österreich-Ungarn. „Slava“ Wilhelm II. Bekanntlich wird der deutsche Kaiser in diesem Jahre im September den großen österreichischen Manövern bei Reuttischen als Gast des Kaisers Franz Josef beiwohnen. Am 8. September wird er im Schlosse des Grafen Harrach bei Gr. Meseritsch durch eine Ansprache begrüßt werden. Gemeinderat und Bürgermeister sind eifrige Tischchen. Infolgedessen unterhält sich die tschechische Presse bereits jetzt eifrig über Sprache und Inhalt dieser Begrüßung. Der tschechische Gemeinderat von Gr. Meseritsch glaubt den Ausweg aus allen Schwierigkeiten darin gefunden zu haben, daß der Bürgermeister seine Rede tschechisch beginnen, in deutscher Sprache fortfahren, und mit einer tschechischen „Slava“ enden soll. Die Sache ist bezeichnend für das Anwachen des nationalen Selbstbewußtseins der Tschechen, denn bisher ist der deutsche Kaiser auch auf böhmischem Boden immer in deutscher Sprache begrüßt worden. Nicht minder charakteristisch ist es, daß in den Kreisen der tschechischen Parlamentarier, die die Angelegenheit offenbar sehr wichtig nehmen, darüber gestritten wird, ob in der Ansprache des Bürgermeisters Czermak auch der Bundesstreue Deutschlands gedacht werden soll. — Es ist begreiflich, daß das letztere den Herren etwas sauer fällt, da ihnen gerade durch diese Bundesstreue die schönsten Blütenfelder ihrer politischen Hoffnungen und Zukunftsträume verhängelt sind.

Rußland. Die offiziöse „Rossija“ bringt nachstehende aufsehenerregende Nachricht: Die in letzter Zeit äußerst verschärfte Beaufsichtigung der Schiffe und Boote, die sich in dem Fahrwasser von Vistolan bewegen, ist auf die von der Genzarmerieverwaltung erhaltenen Mitteilungen zurückzuführen, wonach Terroristen, die in Finnland leben, einige schnellfahrende Motorboote erworben haben, um die Barenjacht Standart in den Grund zu bohren.

Frankreich. Zwischen dem früheren Abgeordneten Charles Bos und dem Finanzminister Caillaux kam es am Donnerstag nachmittag auf dem Hofe des Senatsgebäudes in Paris zu Tätlichkeiten, denen beiderseitige persönliche Beleidigungen zu Grunde lagen. Bos gab dem Finanzminister zwei Ohrfeigen. Daraufhin hat dieser seine Zeugen, den Kriegsminister und einen Deputierten zu Bos geschickt, um ihn zum Zweikampf auf Pistolen herauszufordern. Das Duell, das sich beide Gegner lieferten, verlief völlig harmlos, es war auch nur einmaliger Kugelwechsel vereinbart gewesen. Die ganze Affäre trägt einen etwas grotesken Charakter, unter dem der leidende Teil Caillaux ist.

England. In Englands Grubenbergwerken macht sich gärende Unruhe bemerkbar. In North Staforthshire stellten die Bergleute die Arbeit ein und nahmen eine drohende Haltung gegen die Grubenbesitzer an. Die Besitzer schlossen ihre Werke, da sie fürchteten, sie könnten von den Ausständigen zerstört werden. Die letzteren haben das Fest derart in Händen, daß die Polizei in Tunstall vier Erzenden, die sie verhaften hatte, wieder freilassen mußte, da die Ausständigen, die in großer Zahl erschienen waren, sonst das Polizeigebäude demoliert hätten.

Fürstei. Soviel hat die türkische Regierung jetzt in Erfahrung gebracht, daß ein beträchtlicher Teil

des Riesenvermögens Abdul Hamids in Newyorker Bankhäusern deponiert ist. Da große Summen des Privatvermögens des Exultans als Staatseigentum erklärt worden sind, fordert die Regierung von den Banken jetzt die Herausgabe der Gelder. Die wollen aber nicht. Die Pforte will jetzt Klage bei den amerikanischen Gerichten führen.

### Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 12. Juli. Gestern früh gegen 4 1/2 Uhr ertönte die Sturmglocke und alarmierte die hiesige Feuerwehr. Es brannte ein auf dem Grundstück des Herrn Privatmann Scheller belegenes Seitengebäude, welches teilweise auch mit zum Feldschloßgrundstück gehörte. Zum Glück wurde das Feuer zur rechten Zeit bemerkt, sodaß ein größerer Schaden verhütet wurde. Es lagerten in dem oberen Teil des Geländes umfangreiche Vorräte zerkleinerten Brennholzes, das dem Feuer, falls es größere Ausdehnung genommen haben würde, reiche Nahrung gewährt hätte. Ebenfalls wurde der obere Teil des Raumes als Lagerplatz von Wein- und Vorkörtsachen sowie sonstigen Hausrates benutzt, während in dem unteren Teil 4 Stidmaschinen und eine Wäscherolle aufgestellt geunden hatten. Der Schaden ist nur ein ganz geringer, da eigentlich nur die Stelle des Pappdaches, wo sich der Brandherd befand, durchgebrannt ist und die Wände etwas verkohlt sind. Die Holzvorräte konnten durch das rechtzeitige Eingreifen der Feuerwehr in Sicherheit gebracht werden. Allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor. In dem mittleren Teil des Lagerraumes, der durch zwei Wände in drei Abteilungen geteilt wurde, ist ein wohlangelegter Brandherd entdeckt worden. Der oberer die Brandstifter hatten rings um die Feuerstätte, die in der Nähe der einen Abteilungsmauer sich befand, mehrere Flaschen explosiven Inhalts aufgestellt, ferner ein Loch durch diese Wand geschlagen, welches etwa von solchem Umfange war, daß die emporlodende Flamme mit Leichtigkeit die im Nebenraume lagernden Holzvorräte ergreifen konnte. — Glücklicherweise hat nun, wie das Ergebnis zeigt, das Uebel nicht, welches leicht schlimme Folgen hätte zeitigen können, nur unwesentlichen Schaden verursacht. Eine gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet worden.

Eibenstock, 12. Juli. Der Eisenbahn-Oberassistent Herr Bretschneider hieselbst wurde zum Kassenvorsteher (Bücheldienst) ernannt.

Leipzig, 8. Juli. Bei der Festlegung des städtischen Steuerjahres für 1909 war in der Stadtverordnetenversammlung vom 7. April ein solcher von 150 Prozent des Normalsteuerjahres für notwendig erachtet und bewilligt worden. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde nun von dem Vorsitzenden des Finanzausschusses die überraschende Mitteilung gemacht, daß 145 Prozent des Normalsteuerjahres für dieses Jahr vollaus genügt hätten. Die mehr bewilligten 5 Prozent Steuern sollen nun als Reserve belassen werden und den Steuerzahlern im nächsten Jahre zugute kommen.

Leipzig, 9. Juli. Aus Leipziger Sportkreisen ist die Anregung ergangen, neben der im Vorjahre begründeten Ortsgruppe des Deutschen Luftsportvereins, die hauptsächlich militärischen und patriotischen Bestrebungen huldigt, nunmehr einen besonderen Leipziger Luftsportverein zu gründen, der im wesentlichen wissenschaftlichen und sportlichen Zwecken dienen soll. Ein vorbereitender Ausschuß hat sich gebildet, dem Hofrat Prof. Pfaff, Juwelier Heinrich Schneider und Kaufmann Graubner angehören. In Aussicht genommen ist die Anschaffung eines 1600 bis 1800 Kubimeter Gas fassenden Ballons aus Vereinstmitteln. Der Ausschuß erweist sich der Unterstützung und Förderung namhafter Persönlichkeiten; einem in Bildung begriffenen Ehrenauschluß sind der Kreishauptmann Freiherr von Welsch, Oberbürgermeister Dr. jur. Dittrich, sowie Bürgermeister Roth bereits beigetreten.

Zwickau, 9. Juli. Der Verband Zwickau des Wohltätigkeitsvereins „Sächsische Rechtschule“ veranstaltet auch dieses Jahr wiederum eine Milchkolonie, an der 150 arme und kranke Kinder teilnehmen sollen. Die Milchkolonie beginnt am 17. Juli und dauert bis zum 7. August. Die Austeilung der Milch und Semmel erfolgt in der Aula einer Bezirkschule. Die Kinder erhalten jeden Tag früh um 7 Uhr einen halben Liter gut abgedochte Vollmilch und drei Semmel. Nach gehöriger Verdauung werden die Kinder in den Wald spazieren geführt und erhalten um 10 Uhr ein zweites Frühstück, bestehend in Semmel, Butter, Eier etc. Die Zwischenzeit bis zur Heimkehr, die um 1/2 12 Uhr erfolgt, wird mit Spielen ausgefüllt. An verschiedenen Nachmittagen sollen die Kinder unter gehöriger Aufsicht Lust- und Wasserbäder erhalten. Diese Bäder werden den Kindern erfahrungsgemäß großen heilkräftigen Nutzen bringen. Der Kostenaufwand für diese Milchkolonie wird etwa 1400—1500 Mark betragen.

Johanngeorgenstadt. Letzteregangenen Freitag früh wurde auf Zech „Bereinigteselb“ der Bergarbeiter Leichering durch hereinbrechende Steinmassen verschüttet und sofort getötet.

Kleine Mitteilungen aus Sachsen: Am 9. Juli starb in Zwickau der berühmte Kartoffelzüchter Wilhelm Richter im Alter von 77 Jahren. Zu seinen Züchtungen gehören u. a. „Reichskanzler“, „Imperator“, „Königin Carola“ etc. — Eine neue Flugmaschine ist von dem Konstruktionsbureau Sehboth, Baumann & Co. in Zwickau erfunden worden. Wie das „Zwickauer Tagebl.“ von gut unterrichteter Seite hört, ist die neue Maschine von Sachverständigen außerordentlich günstig beurteilt worden. Mit dem Bau, der in Berlin vorgenommen werden soll, wird demnächst begonnen werden. — Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in Altenhof bei Leisnig. Beim Mittagslächten vom Kirchturme brach plötzlich der Modenkloppe ab und traf den 13jährigen Schulfknaben Finte so unglück-

lich, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. Ein anderer Knabe kam mit leichteren Verletzungen davon. — Rittergutsbesitzer Rummert auf Charthaus bei Crimmitschau wurde am Mittwoch abend von seinem Kutscher, namens Hader, mit einem Messer in den Unterleib gestochen und schwer verletzt. Der Kutscher war betrunken und kehrte erst sehr spät heim. Deshalb von seinem Brotherrn zur Rede gestellt, ergriff Hader plötzlich sein Messer und stieß es Rummert in den Unterleib. Rummert mußte dem Kreiskrankenstift zu Zwickau zugeführt werden. Hader wurde verhaftet. — Das 14jährige Schulmädchen E. in Rerane warj sich auf der Eisenbahnbrücke Glauchau-Gößnitz vor den einjährigen Zug auf die Schienen. Durch die Sicherheitsvorrichtung der Lokomotive ist ein größeres Unglück verhütet worden, so daß die Lebensmüde nur blutende Wunden an Hals und Arm davontrug. Furcht vor Strafe dürfte der Anlaß zum Selbstmordversuch gewesen sein. — Eine 70jährige Frau in Rognitzwalde bei Annaberg wollte im Stalle einen jungen Stier anbinden. Dieser stieß der Frau dabei ein Auge aus und brach ihr einen Arm.

### Reichstag.

Sitzung vom 9. Juli.

In seiner 11 Uhr vormittags beginnenden und bis abends 7 Uhr ausgehenden Freitagssitzung nahm der Reichstag zunächst in 2. Lesung mit 204 gegen 160 Stimmen die Steuerreform an. Dazu wurde u. a. ein Antrag angenommen, wonach Kommunal-Biersteuern über 66 Pf. pro Hektoliter über den 1. Oktober 1916 hinaus (hat 1919, wie in zweiter Lesung beschlossen) nicht mehr erhoben werden dürfen. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Entschädigung beschäftigungslos werdender Arbeiter wurde abgelehnt. Das Tabaksteuergesetz wurde mit 197 gegen 166 Stimmen angenommen. Ein Antrag Sieberts (Ztr.) auf Unterfischung, zunächst bis zur Höhe von 4 Millionen M. an beschäftigungslos werdende Arbeiter, wurde angenommen. Auch das Branntweinsteuergesetz wurde in der Fassung der neuen Reichsheit mit 229 gegen 157 Stimmen angenommen. Ein nationalliberaler Antrag, ein Quindertheil des Steuerertrages aus diesem Gesetz zur Teufelskühlentpflanzung zu verwenden, wurde mit 207 gegen 151 Stimmen abgelehnt.

Sitzung vom 10. Juli.

Der Reichstag erledigte am Sonnabend in einer Sitzung von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends die Finanzreform endgültig in dritter Lesung. Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg erklärte in der Generaldebatte, obgleich der Reichstag den Vorschlägen der Verbündeten Regierung nur zum Teil gefolgt sei, hätte diese sich einstimmig dahin entschieden, daß Gesetz als ein einheitliches Ganzes zur Verabschiedung zu bringen. Eine Reichstagsauflösung hätte die dringend notwendige Reform verzögert und sachlich auch nicht gebessert. Auch sei der Kredit in die Zukunft weniger wert als die Tat der Gegenwart. Die Forderung der Regierung wagt schwerer als die Mängel der Vorlage. Regierung und Reichstag haben durch ihre Einigung über die Reform, dem Vaterland einen Dienst geleistet, den ihnen die Verantwortung für das Wohl des Landes auferlegt. Abg. v. Heubrand (Ztr.) erklärte, seine Freunde hätten die Erbansfallssteuer abgelehnt, weil diese eine reine Vermögenssteuer sei, deren Regelung nicht einer aus dem gleichen Wohlrecht hervorgegangenen Vollvertretung wie dem Reichstage anvertraut werden könne. Fürst Bülow beging einen Fehler, als er den Votum unter Ausschaltung des Zentrums bildete. Der Rücktritt des sieben Rangiers, dem die deutsche Landwirtschaft viel zu danken habe, bedauerten seine Freunde, die den Sturz des Rangiers natürlich nicht beabsichtigt hätten. Abg. Singer (Ztr.) sprach der Reaktion den Kampf auf Leben und Tod. Abg. Hieber (Ztr.) bezeichnete die Finanzreform als verfehlt und bedauerte den Wunsch des Reichstages, seine Freunde hätten sich der schwierigen Mitarbeit an der Finanzreform unterzogen, als sich heraus stellte, daß der alte Block außer Stande sei, das Werk fertig zu bringen. Sollte es einmal eine große liberale Partei von Bebel bis Baumbach geben, dann würde es auch eine große konservatorische Partei geben, in der durch das Zentrum nicht liegen würde. Nachdem die Abg. Wimer (Ztr.), v. Ditzfel (Ztr.), Gjarin (Ztr.), Raab (Ztr.), v. Zimmermann (Ztr.) den Standpunkt ihrer Parteien zu der Reform dargelegt, erfolgten die Abstimmungen, die zum Teil namentliche sind und die Annahme aller Teile des Gesetzes nach den Beschlüssen der Mehrheit ersehen. (Schhafte Wortes bei den Reichstagspartei.) Montag 11 Uhr: 2. Lesung der Besoldungsvorlagen.

### Fernsichte Nachrichten.

Der Elch in Ostpreußen. Seit mehr als 100 Jahren genießt der Elch in Ostpreußen einen strengen und staatlich angeordneten und beaufsichtigten Schutz, und man kann ohne weiteres sagen, daß er ohne diesen längst auch in diesem letzten Schlußpunkt ausgerottet sein würde. Das Jahr 1848, in dem alle Gesetze ins Wanken gerieten, hatte allein genügt, den Elchbestand im Ibenhorster Wald auf 16 Stück herunterzubringen, woraus zur Genüge hervorgeht, daß ohne die strengste Schonung längst kein einziger Elch mehr übrig sein würde. Vermöge dieser ist es aber gelungen, den Bestand seitdem wieder stark in die Höhe zu bringen, so daß schon vor fünf Jahren wieder fast 600 Stück gezählt wurden. Viel über diese Zahl wird man dies Großwild allerdings auch nicht kommen lassen wollen, weil der Elch großen Schaden in den Wäldern anrichtet. Nach einer Mitteilung von Mantowski an die Monatschrift „Natur und Offenbarung“ haben die Elche in Schweden in einer einzigen Wablung 200 000 Kronen an Wert an den Bäumen vernichtet, und in Finnland hat die Staatskasse in einem einzigen Jahr 50 000 Kronen Ersatz für Forstschäden seitens der Elche leisten müssen. Aus diesem Grund ist auch in Ostpreußen die Jagd auf Elche zeitweise für einige Wochen gestattet worden, aber immerhin gibt es nicht viele, die sich dessen rühmen können, einen Elch geschossen zu haben. Der Jagdschutzberein hat übrigens jetzt wieder einmal beschlossen, das Landwirtschaftsministerium darum zu ersuchen, daß der Abschluß von Elchen noch weiter eingeschränkt werden soll, damit der Bestand nicht wieder zurückgeht. Der Stammsitz der Elche sind bekanntlich die beiden Oberförstereien Ibenhorst und Tawellnigten im lithauischen Teil von Ostpreußen, doch unternehmen die Elche auch große Wanderzüge nach Osten und Westen.

Wettervorhersage für den 13. Juli 1909. Südwestwind, langsam, aufsteigend, nur vereinzelt Regen.

Landesamtliche Nachrichten von Schönheide vom 4. bis mit 10. Juli 1909.

Geburtsfälle: 162) Dem Geschäftsführer Karl Louis Best hier 1 S. 163) Dem Schieferbeder Bruno Oskar Thielemann hier 1 S. 164) Dem Bäckereifabrikarbeiter Robert Köhler hier 1 S. 165) Der ledigen Bäckerfabrikarbeiterin Maria Ida Wöhrer hier 1 Z.

Todesfälle: a. hiesige: 44) Bäckerfabrikarbeiter Franz Albert Gumpel in Reupheide mit Töchterlein Emilie Runzmann in Reupheide. b. auswärtige: keine.

Cheschießungen: keine.

Correspondenz: 90) Paula, Z. des Hausmanns Rudolf Demmerger hier, 2 R. 8 Z. 91) Max Karl, S. des Geschäftsführers Karl Louis Best hier, 1 Z. 5 S. 92) Lotgeburt. 93) Invalidentrentner, fr. Bäckereifabrikarbeiter Gottlob Anton Cued hier, 1 Schemann, 63 Jahre 7 R. 27 Z.



Heute beginnt unser  
grosser

# Saison-Räumungs-Ausverkauf

der Ihnen niemals  
wiederkehrende Vorteile im Einkaufe bietet.

Ueberzeugen  
Sie sich durch gef.  
Ansicht von der un-  
erreichten Preis-  
würdigkeit dieses  
Angebots.

Prüfen Sie Qualität  
und Preise und Sie  
werden finden, dass  
unser heutiges An-  
gebot an Billigkeit  
unübertroffen ist.

Verkauf solange die grossen  
Vorräte reichen.

Kein Verkauf  
an Wiederverkäufer.

Ein Posten  
**Damen-Handschuhe**  
30 cm lang, weiss und  
schwarz Paar 22 Pf.

Ein Posten  
**Wachmuffelie**, nur neue  
Muster die wir sonst mit m 75 Pf. verlaufen } Räumungs-  
preis 50 Pf.

Ein Posten  
**Semdentuche**, 80 cm breit,  
kräftige, hart, } Räumungs-  
fabige Qualität } preis 25 Pf.

Ein Posten  
**Damen-Corsetts**  
zum Ausuchen  
Stück 65 Pf.

Ein Posten  
**Damen-Strümpfe**  
verstärkt in Spitzen und  
Perle Paar 33 Pf.

Ein Posten  
**Wollmuffelie**, hell und  
dunkel die wir sonst mit m 1.25 verlaufen } Räumungs-  
preis 85 Pf.

Ein Posten  
**Bettzunge**,  
1/2 breit, kariert } Räumungs-  
preis 30 Pf.

Ein Posten  
**Wachbatiste**, weiss  
gemustert die wir sonst mit m 60 Pf. verlaufen } Räumungs-  
preis 42 Pf.

Ein Posten  
**Bettkattune**,  
80 cm breit, geblumt } Räumungs-  
preis 25 Pf.

Ein Posten  
**Ballstoffe**, creme,  
die wir sonst mit m 70 Pf. verlaufen } Räumungs-  
preis 45 Pf.

Ein Posten  
**Bettkattune**,  
130 cm breit, geblumt } Räumungs-  
preis 60 Pf.

Ein Posten  
**Kostümstoffe**, doppelbreit,  
die wir sonst mit m 1.00 verlaufen } Räumungs-  
preis 65 Pf.

Ein Posten  
**Semdenbarchende**,  
gestreift, sehr haltbar u. griffig } Räumungs-  
preis 30 Pf.

Ein Posten  
**Frottier-Handtücher**  
mit bunten Streifen  
Stück 33 Pf.

Ein Posten  
**Ländel-Schürzen**  
bunt  
ohne Rücksicht auf früheren  
Preis jetzt 48 Pf.

Ein Posten  
**Wirtschafts-, Träger-  
u. Reform-Schürzen**  
regulärer Wert bis 1.65  
jetzt 1.15

Ein Posten  
**Wirtschafts-, Träger-  
u. Reform-Schürzen**  
regulärer Wert bis 2.35  
jetzt 1.55

Ein Posten  
**Wirtschafts-, Träger-  
u. Nieder-Schürzen**  
regulärer Wert bis 3.30  
jetzt 2.10

Ein Restposten  
**Drell-Handtücher**  
glatt weiss regulärer Wert 4.25  
Räumungspreis 3.40

Ein Restposten  
**Jacquard-Tischtücher**  
Blumen- und Sternmuster regulärer Wert 1.80  
Räumungspreis 1.30

Ein großer Posten  
**Batist-Blusen**  
herrliche Dessins, in etwa  
15 verschiedenen Nach-  
arten.  
Regulärer Wert bis 7 M.  
jetzt Stk. 3 M.

Ein Restposten  
**Drell- u. Jacquard-Handtücher**  
glatt weiss und buntantig regulärer Wert 5.75  
Räumungspreis 4.—

Ein Restposten  
**Satindamast-Tischtücher**  
110/150 groß, zart weiss regulärer Wert 2.50  
Räumungspreis 1.85

Ein großer Posten  
**Batist-Blusen**  
mit Einsatz und Stickerei-  
Garnitur  
jetzt Stk. 95 Pf.

Ein Restposten  
**Damast-Handtücher**  
vorzügliche Leinen-Qualität regulärer Wert 6.50  
Räumungspreis 5.20

Ein Restposten  
**Handtuchstoff**  
Werkstoff mit roter Kante Räumungspreis m 24 Pf.

Ein Posten  
**Herren-Schweiss-Socken**  
Paar 30 Pf.

In der

## Putz-Abteilung

Sämtliche garnierten  
Damenhüte genau  
für die Hälfte des  
früheren Preises.

Sämtl. Sutformen  
ohne Unterschied des  
früheren Preises  
jetzt Stk. 95 Pf.

Horren- und Kinder-Hüte weit unter Preis.

Ein Restbestand  
**Damen-Regeltuch-Stiefel**,  
grau und beige Räumungspreis 3.75  
**Damen-Leder-Hauschuhe**  
rot und braun Räumungspreis 2.45  
**Damen-Chevreaux-Stiefel**  
Schnür u. Knopf Räumungspreis 3.90  
**Damen-La-Chevreaux-Stiefel**  
Marke „Jduna“ Räumungspreis 11.50

Ein Restbestand  
**Herren-Regeltuchschuhe** mit fester  
Ledersohle Räumungspreis 3.65  
**Herren-Zug- u. Schnürstiefel**  
wetterfest Räumungspreis 5.90  
**Herren-Chevreaux-Schnür- u. Zugstiefel**  
Marke „Jduna“ Räumungspreis 11.50  
**Herren-Wellton-Reise-Schuhe**  
Niedertreter Räumungspreis 1.40

**Satz Schüsseln**, 6teilig 95 Pf.  
**Speise-Zeller**, weisse 9  
**Kaffeebecher** 9  
**Wäscheleinen** (15 m) 28  
**Wäscheklammern** Schok 12  
**Washbretter** 30  
**Emaillier-Eimer** 38  
**Emaillier-Rehrhaufel** 42

Ein Posten  
**Java-Tischdecken**  
mit Kante Stk. 98 Pf.

Benutzen Sie  
unseren Saison-Räu-  
mungsverkauf zur  
wohlfeilen Deckung  
Ihres Bedarfs für  
Haus und Reise.

**Damen-Blusen** Serie I regulärer Wert 3.20 Serie II 4.50 Serie III 6.— Serie IV 8.— M.  
aus Batist, Leinen, Musselin, Seide zc. jetziger Räumungspreis 1.95 2.95 3.65 4.45 M.

**Kinder-Kleider** sind im Preise, um möglichst vollständig zu räumen, ganz bedeutend zurück-  
gesetzt und ist der ermäßigte Preis auf Extra-Gettelts vermerkt.

Schenken Sie  
unseren Schaufenster-  
Auslagen eine be-  
sondere Beachtung.

Ein Posten  
**Unterröcke**  
mit Faltenvolant  
Räumungspr. 2.65

**Damen- u. Kinder-Wäsche**, die durch Dekorationen etwas an-  
geschmückt sind, auffallend billig.

Ein Posten  
**Unterröcke**  
Lüster, Zephyr,  
Leinen zc. m. reicher  
Volantgarnitur  
Räumungspr. 3.95

## Warenhaus A. J. Kalitzki Nachf.

Eibenstock.

Postplatz.

Merzu eine Beilage, sowie „Sesfenblafen“.

# Beilage zu Nr. 81 des „Amts- und Anzeigebblattes.“ Eibenstod, den 13. Juli 1909.

## Kamerun.

Zum 25. Jahrestage seiner Besitzergreifung durch das deutsche Reich.  
1884 — 14. Juli — 1909  
Von Dr. Richard Schlegel.

Ein Vierteljahrhundert ist es nun her, daß die deutsche Flagge in der Kamerunbucht gehißt ward. Es hat viele Kämpfe gekostet, solche geistiger und solche materieller Art, um das Land zu dem zu machen, was es heute ist. Deshalb verlohnt es sich auch bei dieser Gelegenheit, etwas eingehender bei den damaligen Gegebenheiten zu verweilen. Der Unterschied aber, der zwischen dem damaligen und heutigen Kamerun liegt, charakterisiert sich am besten in den folgenden Worten G. Chuns: „Als Kamerun palmenumgürtet in friedlicher Stille auf der gegen das Meer steil abfallenden Jost-Platte vor uns auftauchte, musterten wir mit begreiflichem Interesse die Stätten, auf denen gar mancher wilde Kampf sich abgespielt hatte, bevor es zu einer Sicherung der Verhältnisse kam. Die Hülle, auf denen einst die europäischen Kaufleute ein amphibisches Dasein führten, sind verschwunden, und nur wenige schwarze Pflanzen deuten die Stelle an, wo sie verankert lagen. Sie wurden ersetzt durch behagliche und lustige, von breiten Gartenanlagen umgebene Wohnhäuser, die in Gemeinschaft mit dem Gouvernement und der in seinem Umkreis zerstreuten, von schattigen Veranden umsäumten Regierungsgebäuden dem Ganzen ein anziehendes Aeußeres verleihen.“ Und nunmehr kommen wir zu unserem eigentlichen Thema von der geschichtlichen Besitzergreifung Kameruns durch das deutsche Reich.

Faktoren waren bereits im Jahre 1868 in Kamerun von der Hamburger Firma Bormann errichtet worden. Dem Vorgehen dieses Geschäftshauses folgte sechs Jahre später das Haus Janzen und Thormalen. Diese beiden Geschäftshäuser ließen sich nach sechsjährigem Bestehen durch Verträge die Hoheitsrechte der beiden Oberhäuptlinge der Duala, Bell und Akwa, abtreten. Diese Hoheitsrechte übertrugen sie noch im selben Jahre an das deutsche Reich. Das Reich nahm dies Anerbieten an und entsandte zuerst den Forschungsreisenden Nachtigal als kaiserlichen Kommissar, der dann auch im Juli 1884 an verschiedenen Küstenpunkten der Kamerunbai die deutsche Flagge hisste, und somit das Land unter deutschen Schutz stellte.

Wie in allen jungen Kolonien, so kam es auch in Kamerun rasch zu Empörungen. Die beiden Dualahäuptlinge wollten die Autorität des deutschen Reiches nicht anerkennen; andere Häuptlinge schlossen sich ihnen an. Es kam zum offenen Aufstande, in welchem sogar der Vertreter des Hauses Bormann ermordet wurde. Die Kriegsschiffe „Bismarck“ und „Olga“ sorgten rasch für Ruhe. Joststadt, der Hauptort der Aufständischen, wurde — 20. Dezember 1884 — zerstört. An seiner Stelle ward nunmehr der Regierungssitz errichtet.

Durch Verträge mit England und Frankreich wurden nun im Laufe des folgenden Jahrzehntes die Inlandsgrenzen festgelegt. Wohl loberten noch zahlreiche Aufstände auf, so 1886 die der Häuptlinge Money, Etoka, Jiko, aber sie wurden auch ebenso rasch niedergeschlagen. Nach endgültiger Pacifizierung des Küstengebietes schritt man nunmehr dazu, auch das Innere des Landes einer gründlichen Durchforschung zu unterziehen. So drangen, unterstützt von der Reichsregierung, 1887 Kund und Tappenberg ostwärts vor. Zintgraf und Feuner gründeten im darauffolgenden Jahre Baliburg u. Diese Forschungsreisen, die die Eingeborenen immer mehr von den guten Absichten der deutschen Koloniatoren überzeugten, durchbrachen den Einfluß der bisher mächtigen afrikanischen Händler. Aus diesem Zurückdrängen des einheimischen Handelselements entwickelten sich natürlich in der Zukunft noch mancherlei Schwierigkeiten. Die einzelnen Stämme der Jaunde, Kojila, Bagviri, Balinga, Batanga u. mußten nach und nach teils friedlich, teils kriegerisch erobert werden, eine Operation, die selbst heute noch nicht ihr Ende gefunden hat.

Geographisch betrachtet ist Kamerun das Land, das an der Bai von Biafra gelegen ist. Seine Küstenlinie erstreckt sich etwa vom 2. bis zum 5. Grad nördlicher Breite; sein Flächeninhalt beträgt rund 493 600 Quadratkilometer. Das heiße und feuchte Klima ist nur an der Küste Europäern nicht zuträglich. Der Hauptfruchtbaum des Landes ist die Delpalme. Ausgeführt werden jedoch noch außer den Produkten dieses Baumes Gummi, Ebenholz, Eisenstein, Kakaos u. Die Zahl der gegenwärtig in Kamerun ansässigen Europäer beträgt rund 1000. Das Eisenbahnetz ist 50 Kilometer, das Telegraphennetz 800 Kilometer lang. Auch der Literatur, die wir über Kamerun besitzen, muß Erwähnung getan werden. Wir nennen da: Buchholz „Reisen in Westafrika“; Reichenow „Die deutsche Kolonie Kamerun“; Jöller „Forschungsreisen in der deutschen Kolonie Kamerun“; Buchner „Kamerun“; Morgen „Durch Kamerun von Süd nach Nord“ und Jäger „Kamerun und Süden“. Schließlich sei noch auf den Ursprung des Namens dieser Kolonie kurz hingewiesen; er bedeutet „Krabbenfluß“; die Portugiesen hatten nämlich den gerade über der Insel Fernando Po mündenden Küstenfluß Rio dos Camarões genannt, woraus die Engländer später, das ganze Land also bezeichnend, Cameroons gemacht hatten.

Die ethnische Kolonisation des Landes liegt heute noch nach wie vor meist in den Händen der Missionare, die schon seit 1858 hier wirken. Und zwar verfügte die Baseler Mission bereits um die Jahrhundertwende über

mehr als 50 Stationen, die katholischen Pallotiner hatten drei Stationen inne, die amerikanischen Presbyterianer zwei Stationen. Außerdem finden sich noch etliche Regierungsschulen, die von seminarisch ausgebildeten Lehrern geleitet werden. In diesen Schulen wird neben der Dualasprache das Deutsche gelehrt.

Wer sich über die noch vor einem Jahrzehnt im Lande herrschenden Verhältnisse ein Bild machen will, den wird es interessieren, zu erfahren, daß ist: 4 Liter Palmöl oder 8 Liter Palmkerne gleich 1 Bar (1 Mark); 1 Pigge gleich 2 Kerz; 4 Kerz gleich 1 Ru (20 Mark). Im Innern werden Münzen nur ganz selten angenommen, da überall der Tauschhandel mit Landesprodukten üblich zu sein pflegt. Im allgemeinen sind die Eingeborenen wohl kräftig und intelligent, aber faul und wenig kulturempfänglich zu nennen. Lustbarkeit und Vergnügen, Festgelage, Spiel und Tanz sind ihnen die einzigen Dinge des Lebens, die ihnen am begehrtesten erscheinen. Man darf darüber aber nicht falsch urteilen, sondern es sich immer wieder vergegenwärtigen, daß man es mit einem Naturvolke zu tun hat, das mit anderem Maßstab als ein europäischer Volksstamm gemessen werden will, und auch gemessen werden muß.

Nun, da ein Vierteljahrhundert seit der Besitzergreifung der Kolonie ins Land gegangen, ist sie nicht mehr so sehr terra incognita wie ehemals. Den Eindruck z. B., den sie auf den sich ihr vom Meere Nähernden macht, findet man trefflich in den folgenden Worten Chuns geschildert: „Die Einfahrt in die Ambabucht übte einen mächtigen Zauber auf uns alle aus, da wir wochenlang die Sonne aus dem Meere aufstehen und am fernern Horizont blutrot untergehen sahen. Mit einem Schlage waren wir in eine unergleichlich großartige und stimmungsvolle Landschaft versetzt. Die Nebelwolken jagten, von dem in der Höhe herrschenden Sturmwind gepeitscht, an den Hängen des Gebirges entlang, und fast wie durch einen Zauber lichtete sich der Schleier, welcher neidisch den Anblick benahm. Zuerst tauchte der steil gegen die Küste abfallende, völlig bewaldete Kleine Kamerunberg und bald darauf der langgezogene Rücken des 3960 Meter hohen Kamerunpils auf. Deutlich wurden in dem oberen Waldgebiet die weißlichen Stationsgebäude von Barea sichtbar, weiter oben verließ sich die Baumregion, oft in lange Gipfel vorgezogen, gegen das hellgrünlich schimmernde Grasland, das allmählich an dem langgestreckten Kamm mit seinen tief eingerissenen Schluchten in die anscheinend vegetationslosen rotbraunen, vulkanischen Gesteins-, Schutt-, und Aschenmassen übergeht. Weiter unten streift der Blick über bewaldete Kuppen und Hügel zu den schmutzen Gebäuden und anspruchslosen Hütten von Victoria und zu dem düsteren, die Nacht abschließenden Kap Nachtigal mit seinen von der Art noch nicht berührten Urwaldriesen, in deren Dunkel der Gorilla unbehelligt haust.“ Das ist das Bild, das sich dem Reuling entrollt, der zum ersten Male unsere westafrikanische Kolonie zu Gesicht bekommt.

Fünfundzwanzig Jahre hindurch ist nun Kamerun deutscher Besitz. Aus der Bilanz ist eine reiche und viel versprechende Kultur entstanden, so daß wir mit einem herzlichen „Glück auf“ für das fernere Gedeihen der Kolonie unsere Betrachtung schließen können.

### Gegen Uebertreibungen in der Antialkoholbewegung.

Zu einer recht bemerkenswerten Kundgebung gegen die Betätigung abstinenter Pastoren kam es in der in Freiberg abgehaltenen Versammlung der Diözese Freiberg, die unter dem Vorsitz des Kirchenrats Superintendent Häselbarth tagte. Veranlassung dazu gaben zwei Vorträge eines Arztes und eines Pastors über die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs. Beide sprachen vom Standpunkt der Mäßigkeitsvereiner, nicht von dem der extremen Temperenzler. Die Besprechung dieser Vorträge führte zu einer fast einmütigen Verurteilung der Uebertreibungen und Einseitigkeiten, deren sich Unzulässigkeit in der Agitation für völlige Enthaltbarkeit schuldig gemacht haben. Pfarrer Ebeling-Erbisdorf erhob scharfen Widerspruch gegen einen Artikel im „Kirchenblatt“, in dem Pfarrer Selbmann-Thammenhain (der Führer der Blau-Kreuz-Bewegung) schreibt, daß in jeder Gemeinde, die nicht minderwertig sein wollte, ein Enthaltbarkeitsverein sein müsse. Die Sympathien der Geistlichkeit müßten in erster Linie dem Deutschen Verein zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, nicht aber den Blaukreuzlern und Guttemplern gehören. Die Gründung von Enthaltbarkeitsvereinen in den Kirchengemeinden sei überflüssig, man solle in den bestehenden Vereinen für die Sache zu wirken suchen. — Noch schärfer sprach sich der folgende Redner, Pfarrer Dr. Lehmann-Freiberg, aus: Wenn in einem der Vorträge gefordert worden sei, daß kein Widerstand gegen irgendwelche Formen der Antialkoholbewegung erhoben werden soll, so müsse er fordern: Dennoch Widerstand. Er erinnere nur an das Vorgehen des Pfarrers Dr. Burt in Auerbach. Er wolle, daß gegen alle solche Ueberschreitungen und beleidigende Uebertreibungen Bewahrung eingelegt werde. Im Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch müßten die Ärzte voran; diese würden siegen, nicht die Kirche. Er bedauere gewisse Erscheinungen, die neuerdings unter den Geistlichen zutage getreten seien. Die Kreuzkei und Bändelei bedeute die Auflösung der Gemeinde. Mäßigkeit stehe sittlich höher als Enthaltbarkeit. Enthaltam zu sein sei für ihn niemals eine Tat, mit der er glaube, imponieren zu können. Wenn jemand enthaltam sei,

weil ihm fünf Zehntel Böhmisches Kopfschmerz verursachen, so sei das doch kein Verdienst. In den 17 Jahren seiner Amtsführung habe ihn noch nichts derartig deprimiert, als daß man jetzt Zeit und Wissenschaft dazu aufgewendet habe, festzustellen, ob Jesus alkoholhaltigen oder alkoholfreien Wein zum Abendmahl verwendet habe. Als der Redner geendet, spendete ihm die zahlreich besuchte, aus Geistlichen, Kirchenvorständen, Lehrern, Patronatsvertretern u. bestehende Versammlung lauten Beifall. — Pfarrer Selbmann-Thammenhain verteidigte den Standpunkt der Blaukreuzler. Pfarrer Segny-Großwalterdorf betonte, daß die Kirchenvorstände niemals Enthaltbarkeitsvereine in der Gemeinde gründen könnten, solange nicht alle Kirchenvorstandsmitglieder völlige Abstinenzler seien. Aufklarer werden alle Kirchenvorstände gern, aber nicht zu oft und zu aufdringlich. — Schließlich nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß sie allen besonnenen Bestrebungen zur Eindämmung resp. Beseitigung des drohenden Übels des Alkoholmißbrauchs mit warmer Sympathie gegenübersteht.

### Der Pflicht getreu.

Von R. v. Zillencron.  
(4. Fortsetzung.)

Nur wie ein Hauch kamen die letzten Worte über ihre Lippen. Er hatte sie aber doch verstanden, hatte alles verstanden.

„Der Pflicht getreu“, antwortete er und richtete sich auf.

Sie sah ihn an, hingebendes Vertrauen lag in ihrem Blick, und er gelobte sich heilig, nie soll sie sich in dem Manne getäuscht sehen, den sie zu ihrem treuesten Freund erhob. Voll verhaltener Blut und doch in scharfer Ehrfurcht küßte er ihre Hand.

„Sie haben mir ein heiliges Recht übertragen, indem Sie mir den teuren Namen „Freund“ gaben“, sagte er. „Ich füge mich auf Ihr Wort, als Ihr treuester Freund sage ich Ihnen, lassen Sie jenen Abend in Kaufsbad und alles, was damit zusammenhängt, eine Sache bleiben, die nur wir zwei wissen. Es könnte ein Stein des Anstoßes werden in Ihrem neuen Leben, und ich gebe mit Freuden mein Herzblut hin, könnte ich Ihnen dadurch eine Unebenheit auf Ihrem Lebenspfad erleichtern. Vertrauen Sie dem Freunde, lassen Sie ihm das einzige Glück, das Sie ihm gewähren können, das Bewußtsein, Ihnen einen Dienst geleistet zu haben.“

Ehe Elisabeth instande war, zu antworten, trat Herr von Wartha auf die Veranda, und von der anderen Seite tönten lustige Kinderstimmen und verkündigten die Annäherung der Mutter und ihrer Schar.

Die Gegenwart der Kinder empfinden beide Teile an diesem Abend als eine Erleichterung, und unbewußt gewannen sie durch deren fröhliches Gepläuber allmählich das Gleichgewicht ihrer Seele zurück.

Wohl war es zu Mute, als müsse er mit jeder Minute geizen, wie mit einer kostbaren Spanne Zeit, die nie wiederkehren würde, und doch küßte er alle Qualen der Trennung doppelt scharf bei dem Anblicke des geliebten Mädchens.

Jene Stunden in Waldhügel gruben sich mit unauslöschlichen Zügen in seine Seele ein.

Jetzt war der Augenblick des Abschiednehmens gekommen. Er hatte sich seinen Wirten empfohlen und verbeugte sich nun tief vor Elisabeth.

Sie reichte ihm ihre Hand. Worte fanden sie beide nicht.

Dann stieg er in den Wagen und griff nach den Zügeln.

„Lassen Sie sich bald mal wieder bei uns sehen. Sie sind uns immer sehr willkommen“, rief ihm der Hausherr freundlich zu.

„Ich bin in den nächsten Monaten viel beschäftigt — auf Reisen“, antwortete dieser.

Er sah auf Elisabeth, die dicht neben dem Wagen stand. Ihr Gesicht war hell vom Mondschein beleuchtet und erschien ihm wie verklärt in seiner wehmütvollen Lieblichkeit.

Langsamer fügte er hinzu: „Ich würde gern kommen, aber ich kann nicht, Pflichten halten mich fern, und die Parole lautet: Der Pflicht getreu.“

Er grüßte tief mit der Peitsche, loderte die Zügel und fuhr davon.

Er wußte, Elisabeth von Wartha hatte ihn verstanden.

### 3. Kapitel.

Am nächsten Tage hatte der junge Martens in der Kreisstadt zu tun. Nach erledigten Geschäften wollte er in dem Gasthause einkehren, als ihm ein herrlicher Biererzug auffiel, der vor der Tür desselben hielt.

Wohl war ein so großer Pferdeliebhaber, daß er nicht umhin konnte, stehen zu bleiben und die prächtigen Goldsättel zu bewundern. Ein Herr trat aus dem Gasthause, der Rutscher salutierte mit der Peitsche, und ein reich betretener Diener mit dem Staubmantel und der Reisetasche des Herrn folgte diesem auf dem Fuße. Er sprang rasch voran, um die Wagendecke zurückzuschlagen.

Wolfs Blick hatte zufällig die Reisetasche gestreift, und seine scharfen Augen hatten auf ihrem silbernen Schilde den Namen — Freiherr von Hagenow — gelesen.

Alles Blut strömte ihm zum Herzen, und seine Augen hingen wie gebannt an dem Herrn, der jetzt eingestiegen war und noch einige Worte mit dem Rutscher wechselte.

Das also war der Mann, dem Elisabeth angehören würde, und der jetzt nach Waldhügel fuhr, um sich das Jawort der Geliebten zu holen!

Scharf prägte sich ihm die Erscheinung des Freiherrn bis auf den kleinsten Zug ein.

Eine vornehme Erscheinung, kühl, aber nicht abstoßend, ein sehr energischer Mund und klar blickende Augen, alles spricht von einem äußerst bewußten Willensausdruck, aber nicht von Härte — lautete Wolfs Urteil, indem er sich bemühte, möglichst gerecht zu bleiben, unbeeinträchtigt von persönlichen Gefühlen.

Er starrte dem leichten Gefährt nach, mit dem der Biererzug davonbrauste, bis es seinen Blicken entschwunden war, dann stieg er mechanisch die Stufen zum Gasthause hinauf.

Als er dann wieder daheim war, ging er sofort in sein Zimmer, schloß sich ein und holte aus seinem Schreibtisch einen Brief hervor, den er vor etwa 14 Tagen erhalten hatte. Er war von einem alten Freunde seines verstorbenen Vaters geschrieben, der ihn im vorigen Herbst einige Wochen besucht hatte.

Um diese Zeiten noch einmal grübelnd zu durchlesen und zu durchdenken, mußte er völlig ungestört sein.

Er warf sich in seinen Lehstuhl, entfaltete langsam den Brief und las:

„Mein alter Junge!

So nenne ich Dich in Erinnerung an Deinen Vater, meinen Jugendfreund, und weil Du selbst mir lieb und teuer geworden bist, wie ein eigener Sohn in den Wochen, als ich bei Dir war.

Du weißt, ich bin kein Mann von viel Worten, darum will ich's auch heute kurz machen und ohne Umschweife aufs Ziel losstauern.

Ich habe da so was gemerkt, als ich bei Dir war, eine Schwärmerlei, wie ich's auch durchgemacht habe in jungen Jahren. Wollte Dir's schon damals sagen: laß die Finger davon! Solch ein Mädel ist nichts für Dich, das ist zu vornehm gewöhnt, ist zu zerbrechlich und sein für ein Leben, wo es heißt: Du sollst im Schweiße deines Angesichts arbeiten.

Wollte mir nicht gleich den Mund verbrennen, darum schwieg ich damals, hattest zu der Zeit ja auch Kauschbach und was drum und dran hing im Hintergrunde, da wär's zu knapper Rot am Ende gegangen, aber eine Torheit wär's doch gewesen. Jetzt aber, wo es aus ist mit allem, was Du so zuversichtlich erwartet hastest, wirst Du schon selbst ein Punktum hinter Deinen Jugendtraum gemacht haben.

Das hilft nichts, armer Junge, es ist hart, aber es muß sein. So was verwindet man, ich kann auch ein Liedchen davon singen. Je rascher und energischer man sich losreißt, desto besser ist es.

Also kurz: lehr! mein Junge, und einen neuen Kurs eingeschlagen, ich werde Dir dabei die Richtung angeben. Ich kenne Dich so genau wie meine Westentasche oder, wenn Du das lieber hörst, so genau wie mich selbst. Ich weiß, daß Du ein ehrenwerter, tüchtiger Kerl bist vom Kopfe bis zur Sohle, der bis ins kleinste Tütelchen hält, was er verspricht, und dem man ein Mädel, mit dem man's gut meint, getroßt zum Weibe geben kann. Klauen will ich Dir nicht in den Kopf setzen, Junge, aber was wahr ist, bleibt wahr. Du hast's meinem Mädel, der Anni Roth, angetan, und wenn sie mir das auch nicht mit dürren Worten gesagt hat, so habe ich ihr's doch gleich angemerkt, wie Du im Winter hier warst. Und jetzt, als sie davon hörte, wie's Dir mit der Erbschaft gegangen war, hat sie mir keine Ruhe gelassen und immer von neuem davon gefabelt, ich müßt' Dir mit 'nem hübschen Sümmchen unter die Arme greifen, denn Du könntest durch den unerwarteten Schlag vielleicht böss in der Klemme sitzen.

Daß ich's nicht übrig hab', weiß das Mädel genau, darum hat sie gleich gemeint, von dem Ihnen sollt' ichs nehmen, das wäre ihr just die größte Freude, wenn sie damit so einem prächtigen Menschen, wie Du einer bist, helfen könnte, nur beiseibe nicht dürftest Du ein Sterbenswörtchen davon erfahren, daß sie dabei die Hände im Spiel gehabt habe.

Die Anni ist ein Staatsmädel, so eine, wie sie nicht alle Tage auf der Welt zu finden ist. So ein liebes, frisches Ding, mit einem ansehnlichen Geiratsgut daneben, dem lausen die Freier nur so ins Haus, aber sie hat noch keinen gewollt von denen, die um sie herumherwenzelten, weil ihr wohl ein anderer im Kopfe spukt. Alter Junge, mehr sage ich aber nun nicht. Sieh zu, daß Du jetzt den richtigen Kurs einschlägst, und steuere dann gerade los aufs Ziel.

Gott befohlen.  
Dein väterlicher Freund  
den 15. August 1877.     Jobst Raßkötten“.

Wolf Martens hatte die Zeilen zwei-, dreimal gelesen, langsam jeden Satz überdenkend. Dann faltete er den Brief zusammen, steckte ihn in seine Brusttasche und trat ans Fenster. Da blieb er stehen und starrte hinaus ohne sich zu rühren. Endlich streckte er mechanisch den Arm nach der Klingel aus und drückte auf den Knopf.

Ein halbwitziger Bursche erschien, der die Stelle eines Dieners vertrat.

„Bringe mir den kleinen Lederkoffer in mein Schlafzimmer, ich will verreisen.“

In Diegnitz angekommen, hatte er eine längere Unterredung mit Jobst Raßkötten. Der alte Herr hörte aufmerksam zu, während sein Schützling ihn, soviel es seine verschlossene Natur gestattete, einen Einblick in sein Herz gewinnen ließ.

Jobst unterbrach ihn dabei mit keiner Silbe, schüttelte nur hin und wieder den Kopf oder nickte bedächtig dazu. Zuletzt, als Wolf schwieg, stand er auf, leg-

te ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Du bist ein famoser Kerl und grundehrlich. Hast bei mir immer einen Stein im Brett gehabt, na, und heute bist du mir womöglich noch lieber geworden. Mit der Jugendschwärmerlei wirst du fertig werden. Da gib't's wohl nur wenige, die so was Aehnliches nicht durchgemacht hätten. Je eher und je gründlicher du dich davon löst, desto besser ist es. Bist du fest gebunden, dann hilft dir dein Pflichtgefühl nach, und du kommst ganz von selbst ins rechte Gleis.“

Wolf blieb stumm. Er preßte die Lippen zusammen und war sehr bleich. Erst nach einer Weile antwortete er: „Was ich Anni entgegenbringe, ist eine tiefe Dankbarkeit für die Güte, mit der sie meiner gedachte, als mich Enttäuschung traf.“

Er legte die Hand über die Augen. „Vielleicht wäre alles anders gekommen, hätte ich Elisabeth nie gesehen. Jetzt kann ich Anni nicht mehr geben, als die herzlichste Zuneigung, mit der ich ihrer immer gedacht habe.“

Der alte Herr war, während Wolf sprach, im Zimmer auf- und abgegangen, jetzt blieb er vor ihm stehen.

„Herzliche Zuneigung, das ist ein besseres Unterpfand für eine dauerhafte gute Ehe als so ein Wolkenwärmer und Anglühen“, erklärte er. „So ein Paar frische, ehrenfeste Naturen, wie ihr zwei, das stimmt zusammen und wird sich einleben. Ihr nehmt euren Herrgott in die Ehe mit, und das ist eine feste Grundlage.“

Wolf blickte nicht auf. Er schlang immer neue Knoten in die Gardinenschur, die er in der Zerstreuung aufgegriffen hatte.

„Ich habe dir noch mehr beigeachtet“, erinnerte er. Der alte Herr machte eine abwehrende Handbewegung. „Parisari, die 30000 Mark, die du Schulden gemacht hast in sicherer Annahme der Erbschaft, brauchen dich nicht aufzuregen. Das macht das verdrehte Mädel, die Anni, womöglich noch froh, daß sie dir gleich etwas zuliebe tun kann. Aber sage mal, Junge, eigentlich sieht es dir gar nicht ähnlich, so 30000 Mk. einfach zu verpfänden. Wie hast du denn das angefaßt?“

„Ich muß bitten, das für mich behalten zu dürfen.“ Jaß schroff hatte diese Entgegnung gellungen, und der alte Herr antwortete begütigend: „Run, es kann auch dem Besten passieren, daß er mal eine Dummheit macht. Kein Wort weiter darüber, das macht mich nicht an dir irre. Ich sage dir, mir würde ein Stein vom Herzen fallen, wenn ich das Mädel, das an dir hängt, als deine Frau wüßte. Ich bin alt, kann jeden Tag eingehen, und dann steht sie schulplos da.“

Durch den Garten kam eine jugendfrische Gestalt, lachende Blauaugen, blühende Wangen und ein Gräbchen am Kinn. Das war Anni Rot. Sie jagte die Hühner vom Rasen herunter, zog im Vorbeigehen eine Brennessel aus dem Blumenbeet und stellte Erziehungsversuche mit dem Jagdhund an, der durchaus lernen sollte, sitzsaun auf dem Wege zu gehen.

Die beiden Herren sahen vom Fenster aus ihr schweigend zu.

„Die wird mal eine famose Hausfrau abgeben“, meinte der alte Jobst, lehnte sich aus dem Fenster und rief: „Komm mal herauf, Mädel, aber fig.“

Flücht war sie da. Die Tür noch in der Hand, blieb sie wie gebannt stehen. Blutübergesonnen sah sie wie gebannt auf Wolf, der ihr entgegenging, um sie zu begrüßen.

„Wie's mich freut, daß Sie gekommen sind“, gestand sie treuherzig, „ich wußte ja nichts davon.“

„Anni, unser Wolf hat mit dir zu reden. Wir zwei sind schon einig. Run mach, daß ihr's auch werdet.“

Verständnislos sahen die Blauaugen den alten Herrn an, der ihr bei seinen Worten lieblos über den braunen Scheitel strich und dann zur Türe ging. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um.

„Run, Wolf, mein Junge, rede frei von der Leber weg, damit ihr ins Klare kommt.“

Dann war er fort, und die zwei standen sich allein gegenüber. Schneller als er geahnt und gewollt, stand nun Martens vor der Entscheidung.

Sein Blick haftete an Anni. Sie stand vor ihm. Jubel und Erwartung, Hoffen und Bangen kämpften in ihren Zügen. Die Farben kamen und gingen in dem jungen Gesicht, und über die halb geöffneten Lippen stahl sich ein zitternder Seufzer. Es lag etwas unendlich Mädchenhaftes, Rührendes in ihrer Haltung und in dem Ausdruck ihres Gesichts. Das ergriff ihn und gab seinen Worten einen warmen Herzenston. Nicht mit den Gefühlen eines Liebhabers trat er an das Mädchen heran, sondern mit dem ernstern Vorsatze des Mannes, der gewillt ist, seine Hochachtung und Zuneigung als Grundstein eines Bundes zu legen, der in Treue gehalten werden sollte.

„Was mich hergeführt hat, weiß Ihr Vormund. Er ist es auch, der mir Mut machte, Ihnen eine ernste Frage vorlegen zu dürfen.“

Glühend in Verwirrung stammelte sie: „Sprechen Sie, ich bitte.“

Er nahm ihre Hand, die sie ihm willenlos überließ. „Fräulein Anni, was ich Ihnen zu bieten habe, ist wenig, ich bin mir dessen voll bewußt; aber dennoch frage ich Sie, darf der Enterbte vor Sie hintreten und bitten, seien Sie mir die treue Lebensgefährtin in guten wie in schweren Tagen?“

Ein Bittern ging durch ihre Gestalt. „Ich will — ich will“, murmelte sie mit gesenkten Augen, „o wie gern!“

Sanft legte er den Arm um sie und zog sie an sich. „Anni, alles was nur irgend in meinen Kräften steht, werde ich tun, um dich glücklich zu machen, das verspreche ich dir!“

Ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Sie sah zu ihm auf, ganz Liebe, ganz Hingebung und Vertrauen

„Wenn ich dich habe, dann kann ich ja gar nicht anders als glücklich sein.“ Sie lächelte, und die Grübchen in Kinn und Wangen vertieften sich dabei. Herzgewinnend sah sie aus, wie sie ihn nun anstrahlte und in innigem Tone hinzufügte: „Wie danke ich Gott für dieses Glück!“

Da küßte er den roten Mund, der ihm gestand, wie rückhaltlos dieses Herz ihm angehörte, und gelobte sich heilig, diesem jungen, vertrauten Geschöpfe nie Veranlassung zu geben, diese Stunde zu bereuen.

Als bald darauf Jobst Raßkötten vorichtig die Tür öffnete und eintrat, strahlte sein gutes, altes Gesicht in heller Freude. „Na, Kinder, das habt ihr brav gemacht; da seid ihr ja schnell einig geworden! Gottes Segen mit euch!“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Schutz vor Blitzgefahr im Walde. Jetzt, da wir in die gewitterreichste Zeit des Jahres eintreten, sei allen, die im Walde von einem Gewitter überrascht werden, aufs neue eine alte und doch immer wieder mißachtete Warnung ans Herz zu legen: niemals unter einer Eiche Schutz zu suchen. Es ist eine wissenschaftlich festgestellte Tatsache, daß die einzelnen Baumarten in sehr verschiedener Weise den Blitz anziehen. Maßgebend hierfür ist die elektrische Leitfähigkeit des Holzes, die stark wechselt, und der Feuchtigkeitsgehalt des Standort. Unter allen in Deutschland vorkommenden Bäumen ist nachweislich die Eiche derjenige, der relativ am häufigsten vom Blitz getroffen wird. Gerade die Eiche pflegt nun aber wegen ihres dichten Laubwerks besonders gern als Schutz gegen den Regen aufgesucht zu werden; es ist jedoch ratsamer, sich lieber ein wenig mehr durchzudrängen zu lassen, als während eines schweren Gewitters im gemischten Wald sich unter einen Eichenbaum zu stellen. Im reinen Eichenwald ist natürlich die Gefahr, daß ein einzelner Baum getroffen wird, wesentlich geringer. Das alte Sprichwort wird zwar viel zitiert: „Vor den Eichen sollst du weichen; doch die Buchen sollst du suchen, und vor Fichten nicht zu flüchten!“ — aber beachtet wird die tiefe Volksweisheit, die sich darin kundgibt, im Augenblick der Entscheidung durchaus nicht immer. Dabei kann man die vom Volke längst erkannte, von der Wissenschaft bestätigte Tatsache gar nicht knapper und präziser, als es in jenem Sprichwort geheißen ist, in Worte fassen, daß ein Mischwald der gefährlichste, die Buche der sicherste Zufluchtsort gegen Blitzschlag ist. — Es ist statistisch festgestellt worden, daß bei gleich großem Baumbestand auf 52 vom Blitz getroffene Eichen nur eine vom Blitz getroffene Buche entfällt, daß auch die Buche ein 52mal sicherer Schutz als die Eiche ist! Gefährdete Bäume sind auch die Pappeln und die Weiden, einigermaßen zuverlässige die Birken, die sich freilich als Schutz gegen Regengüsse wenig empfehlen. Noch „blitzfester“ als die Buchen sind die in Deutschland allerdings freiwachsend nicht vorkommenden Lorbeerbäume, von denen man schon im Altertum wußte, daß sie so gut wie niemals vom Blitz getroffen werden.

— Eine häßliche Zusammenstellung sozialdemokratischer Prophezeiungen bringt die Zeitschrift „Der Hammer“. Spätestens in zehn Jahren kommt der große Kladderadatsch“, sagte August Bebel 1875 — da stand die bürgerliche Welt noch 30 Jahre und wollte noch immer nicht untergehen. Mit unfehlbarer Sicherheit eilen wir von Sieg zu Sieg“, sagte Singer vor den letzten Wahlen — da verlor die Sozialdemokratie die Hälfte ihrer Sitze. Wenn die neuen Wählerzölle eingeführt werden“, sagte Ledebour, „so wird niemand mehr das teure Brot bezahlen können“, — da wurden die Zölle eingeführt, und das Brot wurde so billig, wie es nie gewesen war. Wählt keinen von den Ordnungsparteien“, sagten die Sozialdemokraten 1907, „sonst kommt das Fund Fleisch bald auf drei Mark zu stehen“. — Aber das Volk wählte doch Bürgerliche: da sanken die Schweinepreise von 75 auf 45 Mark. Das deutsche Volk verkümmert an Unterernährung“, sagten die sozialdemokratischen Volksbeglucker — da stieg der Fleischverbrauch in Deutschland von 25 auf 52 Kilogramm auf Kopf und Jahr und zwar fast doppelt so hoch wie in Schweden, Belgien und Dänemark. — Danach wußt man doch wirklich zweifeln, ob diese Äuguren nicht am Ende sich auch täuschen, wenn sie sagen: „Wir sind die einzigen Vertreter der Aufklärung und des Fortschrittes“.

— Ein Bettler mit — 100000 Franken. Einen interessanten Einblick in die Verhältnisse mancher italienischer Bettler gewährt folgende Meldung aus Rom: In Savona wurde ein alter Straßenbettler verhaftet, bei dem man nicht weniger als hunderttausend Franken in Bargeld und Staatspapieren fand. Bekanntlich floriert das Geschäft des Straßenbettelers hauptsächlich in Rom, wo viele Kirchenbettler ihren Töchtern eine bessere Aussteuer mitgeben, als manche deutschen Kommerzienräte.

— Vosshaft. Bed: „Herr Geheimrat, ich verflüchere Sie, habe einen sehr scharfen Blick und sehe jedem gleich an, was er von mir denkt.“ — Geheimrat: „Das ist sehr schön — aber sagen Sie, ist Ihnen das nicht manchmal sehr peinlich?“

— Raffiniertes Verfahren. Wie bringen Sie es nur fertig — Herr Kneppchen, jeden Morgen so früh aufzustehen?“ — „O, das ist Sie sehr einfach; wenn es mir grad so recht gemieblig zum Weiterfahren je Mut ist, dann sage ich je mir: Valduin — sag' ich. — Steh doch ä mal uff un seh' enaus nachen Dermomedder; be kannst dich ja nachher widder hinlegen! Bin ich aber erst draussen, dann mach' ich mer allemal ä lange Nase und sage: „Siehste, — Valduin, — da biste doch widder drauf neingefallen!“

Beim Sport, der eine vermehrte Schwweißabsonderung bedingt, macht sich zur Erregung der verlorenen Flüssigkeit ganz naturgemäß das Bedürfnis nach einem unalkoholischen, erfrischenden und wühlwärmenden Getränk in erhöhtem Maße geltend. Die Wahl ist nicht leicht, weil ein solches Getränk die Hauptbedingung erfüllen muß, daß es auf kein einziges Körperorgan irgendwie nachteilig wirkt und die Kraft und Ausdauer in keiner Weise beeinträchtigt. Es mögen daher alle, die dem Sport huldigen, auf Raßkötten's Walschaffee aufmerksam gemacht werden, dessen besondere Vorzüge gerade hier hervorragend zur Geltung kommen. Er enthält nicht die geringste Schädlichkeit, bekommt zu jeder Zeit und in jeder Situation vorzüglich, bietet in heiklen wie kaltem Zustande eine wohlthätige Erquickung und hat einen dauernd sympathischen Geschmack. Außerdem zeichnet er sich vor vielen ähnlichen Getränken dadurch aus, daß er sich bei jeder Temperatur hält und auch bei längerem Aufbewahren nicht von seinem wohltätigen Wohlgeschmack einbüßt, was ihn namentlich zu einem vorzuziehenden Touristengetränk macht.